

bäudebestand des Unternehmens eher unauffällig seien in der Unterhaltung. Grundsätzlich sein man offen für diesen Haustypen, eines aber betonte Herr Stubbe: „Großwohnsiedlungen sollten von der Planung neuer Hochhäuser ausgeschlossen bleiben, die Qualitäten der Nachkriegsmoderne können ohne sie weiter-

entwickelt werden.“ Die Diskussion zum Umgang mit hohen Häusern in Bremen wird weitergehen – ganz sicher an konkreten Einzelprojekten, womöglich auch grundsätzlicherer Natur auf stadtkonzeptioneller Ebene. Die Veranstaltung der LAG der Bündnis 90/Die Grünen in Kooperation mit der Architekten-

kammer war ein gelungener Aufschlag dazu. Eine lebendige Diskussionskultur auch über hohe Häuser, die nicht jeder gut finden kann, gehört dazu. Und auch der Leitfaden stellt eines klar: Ein Hochhaus ist und bleibt eine Einzelfallentscheidung, die es auszuhandeln gilt. □

## Messe-Erfolg mit Projekt.Plan.Perfekt – Die Architektenkammer bei den Bremer Altbautagen

Text: Tim Beerens

**U**nter dem Motto „Projekt.Plan.Perfekt“ ist die Architektenkammer Bremen mit neuem Standdesign und neuem Beratungskonzept im Januar 2020 auf der Messe „Bremer Altbautage“ angetreten. Die Verbrauchermesse findet jährlich im Rahmen der Baumesse „hanse BAU“ statt. Private Hausbesitzer und Hausbesitzerinnen fanden Beratung und Inspiration für ihre Bauideen, und das im Rahmen eines neu gestalteten Messeauftritts.

Das Konzept „Projekt.Plan.Perfekt“ ist dabei voll aufgegangen – die neue, großzügige-



Bild: Michael Bahlo

Der Messestand der Architektenkammer im neuen Gewand: Ein Hingucker, der viele Messebesuchende ansprach.

re Standgestaltung fand großen Anklang bei den Messebesuchenden und führte viele Interessierte direkt in ein Beratungsgespräch. Auch hier gab es Neuerungen: Schon im Vorfeld der Messe konnten Beratungstermine abgestimmt werden. Viele nutzten die Gelegenheit und ließen sich in Ruhe zu den Themen Sanierung, Umbau, Raumgestaltung und Gartengestaltung beraten.

Insgesamt eine gute Werbung für den Berufsstand, was auch dem Engagement der ehrenamtlichen Standbetreuer zu verdanken ist. Eine Fortsetzung im nächsten Jahr folgt. □

## Der dritte Blick von außen – 3 neue Hochschullehrende sehen Bremen

**N**achdem sich bereits acht neue Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer der School of Architecture Bremen (SoAB) in Stadtdialogen im Mai 2007 und April 2014 vorstellen konnten, folgte im Oktober 2019 die dritte Stadtdialog in dieser Thematik. Mit dieser Ausgabe beginnt die traditionelle Vorstellung der neuen Lehrenden an der SoAB auch im Deutschen Architektenblatt.

Den Einstieg wird jeweils eine Portraitierung durch Prof. Eberhard Syring bilden, es folgt jeweils der Blick auf Bremen und die ei-

gene Haltung durch die vorgestellte Person. Aufgrund des Umfangs handelt es sich dabei um Auszüge der Originaltexte, die im Rahmen des Stadtdialogs vorgetragen wurden.



Foto: Moritz

Heute: Prof. Dr. Christian von Wissel, Lehrstuhl an der SoAB: Theorie der Stadt und zudem wissenschaftlicher Leiter des Bremer Zentrums für Baukultur (b.zb)

Portrait von Prof. Eberhardt Syring (gekürzt):

### Stadtwandler

Christian von Wissel lehrt seit 2018 Stadttheorie und ist wissenschaftlicher Leiter des Bremer Zentrums für Baukultur

Aufgewachsen in einem Hamburger Vorort

erfolgte die erste intensive Begegnung mit seinem späteren Studienfach Architektur während eines Schulpraktikums in einem Architekturbüro in der 10. Klasse. Er erinnert sich, dass er fünfmal die Außenfassade der Wandelhalle des Hamburger Hauptbahnhofs zeichnen musste, an deren Neugestaltung das Büro damals arbeite. Die Wahl des Studienortes Dresden 1995 hatte einerseits mit dem Wunsch zu tun, eine andere Stadt kennenzulernen, andererseits aber auch mit dem Drang, an der Wiedervereinigung unmittelbar teilzuhaben.

Es folgte ein Studienaufenthalt in Madrid im Rahmen des Erasmus-Programms. Und als er zum Studienabschluss nach Deutschland zurückkehrte, sollte es auch dort schon eine Stadt ähnlicher Größenordnung sein. Deshalb ging er nach Berlin an die TU. Was waren damals, Ende der neunziger Jahre, die architektonischen Einflussgrößen? Christian von Wissel nennt Rem Koolhaas und die niederländische Architektur einerseits, aber auch Peter Zumthor. Die Fachzeitschriftenlektüre schwankte bei ihm zwischen der „Detail“ und der „arch+“ – wobei er heute lieber die *dérive* sowie das *International Journal of Urban and Regional Research* (INJURR) liest.

Von den Berliner Hochschulprojekten und -lehrenden bleiben ihm besonders Gastprofessoren wie Michael Mussotter mit seinem vielschichtigen wie unkonventionellen Frageansatz oder Duncan Lewis, mit dem man eine Braunkohletagebaugrube anging und 1:1-Protoarchitekturen realisierte, in Erinnerung. „Ich habe gern handgreifliche Seminare belegt“, sagt Christian von Wissel. Aber auch der Architektursoziologe Werner Sewing war ein wichtiger Gesprächspartner. Der gänzliche Wechsel von der „Architektur mit großem A“ zu einer Auseinandersetzung mit dem Bauen und städtischen Leben in unterschiedlichen kulturellen Kontexten vollzog sich, als er am von Peter Herrle geleiteten Lehrstuhl „Bauen im internationalen Kontext“ seine Diplomarbeit machte. Vorausgegangen war ein handfestes Studienprojekt mit der Professorin Ingrid Goetz in Mexiko, bei dem ein Gebäude in Lehmbauweise realisiert wurde.

Christian von Wissel lernte hier zum ersten Mal Mexiko City kennen. „Diese Stadt hat mich umgehauen“, erinnert er sich, „ihre schiere Größe, die Vielfalt an Lebensmodellen, die

man hier vorfand – aber natürlich auch ihre Widersprüche.“ Mexiko-Stadt war dann auch das Thema seiner eher theoretisch angelegten Diplomarbeit, in der es um die bauliche Manifestation von Segregation ging. Für die Recherche zu dieser Arbeit lebte er monatelang vor Ort. Und da ihn die Stadt so eingenommen hatte, blieb er auch nach dem erfolgreichen Studienabschluss in Mexico City und gründete zusammen mit ähnlich gesinnten Bekannten das interdisziplinär arbeitende Stadtforscherkollektiv „Citámbulos“.

Citámbulos bedeutet wörtlich übersetzt: Stadtwandler. Die wichtigsten Resultate der Zusammenarbeit waren eine Publikation und eine große Ausstellung im Anthropologischen Museum der Stadt über die Gegenwart von Mexico City mit den wichtigen Themen Migration, Pendeln, Arbeit und Wohnen. Das Anthropologische Museum mit seinen Sammlungen zu den Kulturen der Azteken und Maya als Ort war, so Christian von Wissel, sehr passend, ging es doch in der Ausstellung um „eine Archäologie der (städtischen) Kultur von Heute“. Die Ausstellung wurde auch in Berlin am Deutschen Architekturzentrum gezeigt.

Von seinem Wohnort Berlin aus nahm er Lehraufträge und wissenschaftliche Mitarbeiterstellen am Lehrstuhl für Theorie und Geschichte von Architektur an der TU München und später am Institut für Geschichte und Theorie von Architektur und Stadt an der TU Braunschweig an. Die Suche nach dem passenden Betreuungsrahmen für seine Doktorarbeit erwies sich zunächst als nicht ganz einfach, bis er den Tipp bekam, es doch in London am Goldsmiths College zu versuchen. Ein guter Tipp, denn der dortige soziologische Bereich war für seinen interdisziplinären Ansatz bekannt. In seiner Arbeit, für die er 2016 promoviert wurde, setzte er sich mit urbaner Praxis in unterschiedlichen Siedlungstypen im periurbanen Raum auseinander: einer formellen, einer informellen und einer dörflichen Struktur und wie sich deren Bewohner\*innen mittels ihrer alltäglichen Handlungen in die Metropole Mexiko einschreiben.

Christian von Wissel versteht sich als Mittler zwischen Architektur und Soziologie: eine typische Crossover-Position, die heute immer wichtiger zu werden scheint. „Was ich anbieten kann ist der Zwischenraum“, sagt er. Nun

ist er seit gut einem Jahr in Bremen, und man darf gespannt sein zu erfahren, welche Zwischenräume er hier schon ausgemacht hat.

## Der Blick von Christian von Wissel auf die Stadt Bremen:

### Mein Blick auf Bremen

Jeder Blick ist unweigerlich durch die fachlichen wie auch persönlichen Erfahrungen seines Autors, seiner Autorin, geprägt. Folglich kann auch „mein“ Blick auf Bremen kaum verständlich werden, ohne zumindest eine grobe Skizze dessen vorzulegen, wie ich auf die Welt schaue. Das aber ist mitunter gar nicht so einfach zu bestimmen. In meiner Biographie klingt es vielleicht schon an: als ich mich entscheiden musste, welche Ortsangabe als die Herkunft meines Blicks auf Bremen angegeben werden sollte, da habe ich lange überlegt, ob Berlin eigentlich die richtige Wahl wäre.

Ja, in Berlin habe ich studiert und dann erneut, vor meinem Umzug nach Bremen, zuletzt gewohnt. Wenn ich aber gefragt werde, wo ich herkomme, dann gebe ich doch immer noch zunächst Hamburg an und wenn ich gefragt werde, was mich wohl am nachhaltigsten beruflich geprägt habe, dann stände Mexiko Stadt sicherlich ganz oben auf der Liste. Von wo aus schaue ich also auf Bremen?

### Mit Berlin und Mexiko auf Bremen schauen.

Ende der 1990er Jahre, zu Zeiten meines Studiums, war Berlin noch immer eine Stadt der Experimente und räumlichen Aneignungen: Keller-Clubs, Brachflächen entlang des ehemaligen Mauerstreifens oder die fast unendliche Weite des Alexanderplatzes... Berlin, das war für uns nicht einfach irgendein Hintergrund, oder lediglich irgendein Bauplatz für unsere ersten architektonischen Ausdrucksversuche, sondern es war der Resonanzraum, in dem sich unsere Fragen an Architektur und Stadt zu formen begannen. Entsprechend galt unsere ganze Aufmerksamkeit den baulichen und sozial-räumlichen Brüchen und Widersprüchen, die aus der spezifischen Geschichte von Stadtwachstum, Krieg und Zerstörung, Teilung und Wiedervereinigung entstanden waren – und in diesen Brüchen und Widersprüchen erkannten wir die besonderen Qualitäten der Stadt!

Was also nehme ich aus diesen Erfahrungen mit für meinen Blick auf Bremen? Vor allem wohl die Bereitschaft, auch in Leerstand, temporärer Architektur und baulich-räumlichen Unstimmigkeiten städtebauliche Qualitäten zu erkennen, sowie die nicht-kommerzielle Aneignung von Stadt – eine Aneignung „von unten“ – als stadt-konstituierendes Handeln, und damit als legitimes urbanistisches Prinzip, zu würdigen.

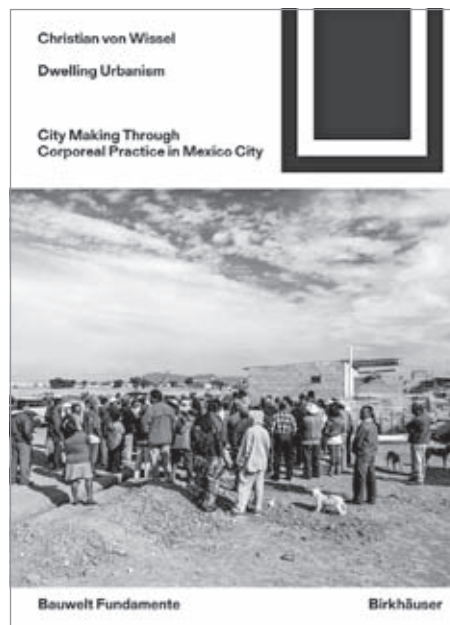
Diese Begeisterung für die Stadt als lebendigen Ort, wie auch den Anspruch einer „kritischen Architektur“, finde ich auch in Bremen – und schätze ich besonders an Bremen. Die Leserbriefe im Weser-Kurier sprechen Bände davon, wie heiß umkämpft z.B. jeder Höhenmeter eines Gebäudes in dieser Stadt sein kann; und die Studierenden der School of Architecture versuche ich für diese komplexe Pluralität gelebter Bau- und Stadtbaukultur zu begeistern.



In Mexiko-Stadt haben sich diese Stadtbegeisterung und Architekturansatz weiter verfestigt. Mexiko-Stadt, das war wie ein Paukenschlag – aber einer, in den man eintauchen konnte – in den man eintauchen musste, wie wir als Citámbulos, als Stadtwandler, fanden: denn ohne die Stadt zu verstehen, erschien es uns nur schwer möglich, in und mit ihr unseren Alltag zu verbringen. Zudem hat sich neben eigener architektonischer wie auch performativer Interventionen im Stadtraum – von Kunstinstallationen über Fotoprojekte bis zu realisierten Gebäuden – in Mexiko mein wissenschaftlicher Blick auf Architektur und Stadt geformt. Ich bin Mexiko-Stadt zutiefst dankbar, mich mit unzähligen, auch widersprüchlichen und unlösbaren Fragen zum gebauten und gelebten Raum konfrontiert zu haben – und im Zuge meiner Auseinandersetzung mit der Megalopole und ihrer vielschichtigen Lebensformen auch die Werkzeuge lernen zu

dürfen, dies Fragen überhaupt erst formulieren und dann ansatzweise beantworten zu können.

Das Zusammenwirken formellen und informellen Städtebaus und Stadthandelns macht die Metropole zu einem unerschöpflichen Reallabor eines „dwelling urbansim“, d.h. eines Prinzips von Stadt – ebenso wie einer Perspektive auf Stadt – welche Wohnen als raumbegreifende, raumformende Praxis versteht und vom Wohnen ausgehend explizit die Verflechtung von Menschen und Ort, Gesellschaft und Stadt in den Blick nimmt (Wissel 2019).



Das aber wirft die Frage auf, wie den nun Bremen durch Mexiko genau zu sehen sei? Wenn ich meinen mexikanischen Freunden von Bremen erzähle, dann gibt es immer einen Moment betretenden Schweigens: eine Stadt so klein wie Bremen, das können sie sich nur schwer vorstellen – ganz so wie es der einen oder anderen Bremer\*in vielleicht schwerfällt, sich ihr Leben in einer 21-Millionen-Metropole vorzustellen. Und natürlich ist dieser Gegensatz auch für mich ein Moment der Spannung in meiner Biografie – und wirkt folglich auf meine Sichtweise.

Und doch: ich kann beiden Gesprächspartner\*innen nur versichern, dass das Leben hier wie dort seine Licht- und Schattenseiten hat und dass ich diesen Wechsel von Mexiko Stadt

nach Bremen nicht als Bruch sondern als Nahtstelle verstehe – und auch als solche produktiv zu machen versuche. Denn die Erfahrungen in Mexiko auf der einen und Bremen auf der anderen Seite haben mich gelehrt, im vergleichenden Blick eben nicht anhand der gewohnten Realität, der ungewohnten ihre angeblichen Mängel nachzuweisen – das wäre ja der Blick des Kolonialismus –; viel mehr verstehe ich die vergleichende Stadtforschung als Chance, die Charakteristika eines jeden Ortes für sich zu erkennen und von dort aus einen Beitrag zu unserer gemeinsamen, und dabei ihrem Wesen nach diversen, in einem Wort pluralen, Erkenntnis von Stadt zu leisten. Das nachbarschaftliche Picknicken auf den Treppenstufen der Bremer Hauseingänge ist so ein Phänomen, das m.E. in die Theoriebildung zum Zustand und Potential unserer Städte – auch über Bremen hinaus – noch viel stärker eingeschrieben werden könnte. Und das berühmte-berüchtigte „Cornern“ – und ich werde diesen Begriff jetzt absichtlich nicht erklären – dieses bremische Cornern also hat das Potential, Methoden in der Orts- und Stadtanalyse für Architekt\*innen und Raumplaner\*innen nachhaltig zu verändern. Wo steht eigentlich geschrieben, dass der „normale“ Entwurfsansatz mit der Analyse zweidimensionaler Schwarzpläne beginnen muss und performative Zugänge zum Ortsverständnis dagegen fremd anmuten?

In seiner Essenz hat Mexiko mich also gelehrt, offen zu sein für das Überraschende, das Unbekannte, für das, was ich nicht verstehe – sowie auch dafür, jenes, was ich meine zu verstehen, immer wieder auf seine Vielschichtigkeit hin zu überprüfen... womit ich bei der, bzw. den fachlichen Perspektiven angelangt wäre, welche ebenfalls meinen Blick charakterisieren...

### Mit kritischer Architektur und Stadtforschung auf Bremen schauen

In seinem Kern ist mein fachlicher Blick der Versuch, architektonische Fragen mit sozialwissenschaftlichen Fragen an den Raum zu vereinen, d.h. den gebauten Raum mit dem gelebtem Raum zusammenzudenken – und beide dabei immer auch denkwürdig zu machen. Die sozialwissenschaftliche Stadtforschung ist mir also ein Hilfsmittel, Architektur

und Städtebau zu hinterfragen und umgekehrt.

Ohne diese kritische Auseinandersetzung nämlich mit den Bedingungen und Folgen unserer Arbeit, wie auch mit der gesellschaftlichen Verantwortung, die wir als Planer\*innen eingehen, ist unser Beruf m. E. nicht auszuführen: Wenn es die zentrale Aufgabe der Architektur ist, unsere Häuser und Städte bewohnbar zu machen, d.h. anhand des Einsatzes baulich-gestalterischer, räumlicher Mittel Sorge zu tragen für uns Menschen (und für alle anderen ‚Mitbewohner\*innen‘ auf diesem Planeten), dann können Entwurf, Konstruktion und Bauausführung für sich genommen keinen Wert haben, wenn die Produkte ihrer Arbeit die Bewohnbarkeit des Planeten aufs Spiel setzen. Das ist die ultimative Qualitätsfrage unserer Profession (vgl. Oliver Platz in dieser Zeitschrift, Ausgabe 10/2019). Wie also soll die Auseinandersetzung mit dem Klimawandel, mit Ressourcenverbrauch und dem Verlust an Biodiversität, aber auch mit der ungleichen Entwicklung unserer Städte, mit Gentrifizierung und mit dem Spekulationsobjekt, welches unsere Gebäude geworden sind, nicht Kern der praktischen Arbeit von Architekt\*innen sein?

Mein inhaltlicher, fachlicher Blick auf Bremen wird mit diesen Darlegungen sicherlich bereits etwas klarer.

(1) Der Wissenschaftler in mir erkennt in Bremen zu aller erst – und im besten Sinne – einen „gewöhnlichen Ort“ (vgl. Robinson 2006). D.h. hier lässt sich Stadttheorie erproben, bzw. für die Praxis zur Anwendung bringen, ebenso wie von diesem Ort aus Stadttheorie geschrieben werden kann.

Was mir dann auffällt an der Bremer Stadtdiskussion ist, dass sie sehr – vielleicht zu sehr – in sich selbst verankert ist. Als ob es kein Um- und Hinterland gäbe, keine globale Verflechtung, wie auch keine anderen Städte, auf die man im Vergleich schauen könnte. Ich wünsche mir also mehr Delmenhorst und selbstverständlich viel mehr Bremerhaven in unseren Stadtdialogen. Auch wünsche ich mir, um über Bremen sprechen zu können, mehr Offenheit für z.B. Urbanisierungsprozesse in Afrika und Asien – und wie unser Konsumverhalten und unsere wirtschaftlichen und politischen Interessen hier vor Ort in diese lo-

kal-globale Verstädterung anderswo verwickelt sind.

Entsprechend erscheint es mir aus der Perspektive der Stadttheorie zunächst unerheblich, ob z.B. an der Kohlhöckerstraße nun 11 oder 14 Stockwerke gebaut werden. Viel brennender stellt sich mir die Frage, wer in diesen Stockwerken wohnen oder was in der obersten und untersten Etage konkret passieren soll ... was also der Gemeinwohl-Anteil und ökologische wie soziale Fußabdruck der Baumaßnahme sein wird?

Das heißt im Umkehrschluss, dass ich die Höhe eines Gebäudes sehr wohl als gesellschaftlich verhandelbar sehe – und in diesem Zusammenkommen und gemeinsam Verhandeln gerade den Mehrwert erkenne, welcher zu Tage tritt wenn wir uns darauf zu verständigen versuchen, was wir mit unseren Städten eigentlich erreichen wollen. Berlin – um noch einmal einen Stadtvergleich zu bemühen – hat jüngst mit Bezug auf einen Hochhausrahmenplan zunächst darüber diskutiert, wie Expert\*innen und Stadtgesellschaft über eben diesen Hochhausrahmenplan gemeinsam diskutieren wollen. Keine Mindest- oder Maximalvorgaben zur Sache selbst also, sondern zunächst der Versuch, einen gemeinsamen Weg abzustecken, wie man zum Thema zusammenzukommen gedenkt (SenStadt 2019).

(2) In diesem Beispiel ist vielleicht zu erkennen, wie ich die Rolle der Wissenschaft gleichwohl als eine Rolle engagierter, konstruktiver Kritik verstehe – und dabei auch die Studierenden zu einem forschenden Lernen und zur Ausbildung eigener kritischer Positionen motivieren möchte. Zum Beispiel haben Studierende und ich uns in einem Seminare an der HSB den Bedingungen und Möglichkeiten für Beteiligung zugewandt und an ganz konkreten Beispielen der jüngeren Bremer Planungsgeschichte nach den jeweiligen Abläufen, Akteuren und ihren Absichten gefragt. Unsere Archäologien von Planungsprozessen, z. B. zum City Gate, zum Dedesdorfer Platz in Walle oder zum „Rennen um die Rennbahn“ (Masemann/Hoffmann 2019) hatten dabei – ich betone es erneut – eben nicht die Absicht, zu urteilen, sondern aus der Vergangenheit zu lernen ... sowie Planungskultur explizit als (Stadt)Baukultur zu befragen.

Oder Studierende aller drei Hochschulen

Bremens haben sich in einem Seminar zu „Stadt und Arbeit“ mit mir der Frage gestellt, wie das Leitbild einer „produktiven Stadt“ sozial und architektonisch kleinräumlich umgesetzt werden kann, bzw. heute von vielen Betrieben bereits mehr oder weniger umgesetzt wird. Die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit ebenso wie das Verhandeln baulich-räumlicher Nutzungskonkurrenzen – oder auch -synergien – ist ja ein elementares Anliegen der Baukultur, gerade wenn es darum geht, Wege in die Zukunft gemeinsam zu beschreiten. Es lohnt sich also, z. B. das „Bremer Modell“ – jenes respektvolle Miteinander von Widersprüchen, welches in der Überseestadt zur Anwendung kam (vgl. Harth et.al. 2019) – zu studieren, auf die sich verändernden Rahmenbedingungen des Quartiers hin zu überprüfen und auch hier sowohl für Bremen konstruktiv zu kritisieren wie auch über Bremen hinaus davon zu lernen.

Als drittes Beispiel aber möchte ich mit Ihnen den Blick auf Bremen als Infrastruktur-landschaft werfen. Warum? Weil sich für mich auch in der Auseinandersetzung mit dem sozialen Leben von Infrastrukturen (vgl. z.B. Tonkiss 2015) sowie mit dem „technologisch-infrastrukturellen Unterbewusstsein unserer Städte“ (Amin & Thrift 2016) eine zentrale Frage von Architektur und Baukultur stellt; die Frage nämlich, wie die Stadt als sozio-technisches wie auch ökologisch-relationales System an spezifischen Kulturen des Bauens mitschreibt, in denen Architekt\*innen nur eine Kraft unter vielen sind, wohl aber Einfluss üben können und auch sollten.

Es ist doch illusorisch zu glauben – und in einer pluralen Gesellschaft auch analytisch inkorrekt und politisch fahrlässig darauf zu beharren –, dass Baukultur ein Hoheitsgebiet der Architekt\*innenschaft wäre; vielmehr ist sie, wie die Architektur und die Stadt selbst, ein Feld der kontinuierlichen „Rekonstruktion und Überprüfung, nicht der festen Lösungsformeln und Beweise, sondern der Vermutungen“ (Amin & Thrift 2016). Das heißt, ich kann Baukultur nur als Praxis verstehen und muss entsprechend auch die (menschlichen wie nicht-menschlichen) Akteure und ihre Strukturen mit einbeziehen, welche zunächst unsichtbar bleiben.

Ganz konkret: Wenn die Überseeinsel

GmbH auf dem ehemaligen Kellogg's-Areal eben nicht primär Städtebau betreiben, sondern vorhandene und erneuerbare Energieformen in Wohn- und Bürogebäude zu verwandeln gedenkt, dann ist es doch ein Gebot der Stunde, die Infrastrukturen, auf denen diese Umwandlung aufbauen soll, in den Blick zu nehmen, um ihre Umwandlungsgewinne auf deren kulturellen Beitrag für die Architektur, die Stadt und – vor allem – die Stadtgesellschaft hin zu befragen. Das heißt zunächst nichts anderes zu tun, als den Blick auf die Stadt durch die Brille der Energiegewinnung und -umwandlung zu werfen und somit das Pferd, d. h. das sich in der Planung befindliche Quartier, aus dem Untergrund – eben aus seinen Infrastrukturen heraus – aufzuzäumen und die Chancen, die aus diesem Perspektiv- und Richtungswechsel erwachsen, öffentlich zu diskutieren.

### Das Bremer Zentrum für Baukultur (b.zb) als „critical friend“

In diesem Sinne verstehe ich auch die Aufgabe und Möglichkeiten des b.zb, des Bremer Zentrums für Baukultur, dessen wissenschaftliche Leitung mir seit 2018 zugefallen ist und für das zu arbeiten mir eine große Ehre ist.

Als Ort der Zusammenkunft und des Austauschs vielfältiger Stimmen und Interessen sehe ich die Kraft des b.zb explizit in der Wahrung einer fachlich fundierten, wissenschaftlich unabhängigen wie auch gesellschaftlich verantwortlichen „kritischen Neutralität“. Ich verstehe das b.zb entsprechend als einen „critical friend“ (Hope 2010) der Bremer Architekturproduktion und Stadtentwicklung, wie auch als eine durch die breite Integration von Akteur\*innen legitimierte Anwältin des öffentlichen Interesses der Baukultur und Stadtentwicklung. Das b.zb gibt widerstreitenden Po-

sitionen ihren Raum ... und kann dabei durchaus auch mal ein Wörtchen mitreden. Diese Einmischung reicht von kritischen Nachfragen zu aktuellen Entwicklungen bis hin zu dem Versuch, wichtige, über das Tagesgeschäft hinausweisende Themen überhaupt erst zu identifizieren und für den Stadt- und Architekturdiskurs aufzubereiten.

Eine Bitte jedoch habe ich an Sie: bitte wirken Sie mit! Mischen Sie sich ein – nur dann können wir im Sinne der Europäischen Erklärung für Baukultur zu einer bewussten und debattierten, und so die Ortsverbundenheit fördernden Gestaltung unserer baulichen, in Vielfalt gemeinsam belebten Umwelt gelangen (vgl. European Ministers of Culture 2018).

Literaturquellen und ungekürzte Texte sind auf Anfrage über die Geschäftsstelle zu beziehen.

## Termine und Veranstaltungen

### Dienstag, 03.03.2020

10-17.30 Uhr

Architektenkammer / Ingenieurkammer  
Bremen, Geeren 41-43, 28195 Bremen

#### Brandschutzkonzept und Brandschutznachweis nach BremLBO 2018

Seminar mit Dipl.-Ing. Karsten Foth, Prüflingenieur für Brandschutz, ö.b.u.v. Sachverständiger für vorbeugenden Brandschutz, hhpberlin Ingenieure für Brandschutz GmbH.  
8 Fortbildungspunkte

### Donnerstag bis Samstag, 05.-07.03./19.-21.03.2020

jeweils 10-17 Uhr

Architektenkammer / Ingenieurkammer  
Bremen, Geeren 41-43, 28195 Bremen

#### Lehrgang Energieeffizienz im Nichtwohnungsbaubau (6-tägig)

Energieeinsparverordnung - Energieausweis - Effizienzhaus. Schwerpunkt Nichtwohngebäude / DIN V 18599. Referenten: Architekt Dipl.-Ing. Stefan Horschler, Prof. Dr.-Ing. Kati Jagnow, Energieberaterin TGA; Architekt Dipl.-Ing. Roman Jakobiak, Dipl.-Ing. Heiko Schiller, Energieberater TGA  
48 Fortbildungspunkte

### Dienstag, 10.03.2020

17-18.30 Uhr

Architektenkammer / Ingenieurkammer  
Bremen, Geeren 41-43, 28195 Bremen

#### After-Work Recht: Haftungsrisiken

Karolina Eickenjäger, Fachanwältin für Bau- und Architektenrecht, Castringius Rechtsanwältin und Notare, Bremen.  
2 Fortbildungspunkte

### Freitag, 13.03.2020

10-17.30 Uhr

Architektenkammer / Ingenieurkammer  
Bremen, Geeren 41-43, 28195 Bremen

#### Nachträgliche Gebäudeabdichtung: Feuchte- und Salzproblematik im Rahmen energetischer Instandsetzung

Seminar mit Architekt Dipl.-Ing. Franz-Josef Hölzen, Architekt AKN, ö.b.u.v. Sachverständiger für das Holz- und Bautenschutzgewerbe, Lönigen.  
8 Fortbildungspunkte

### Montag, 16.03.2020

14.15-17.45 Uhr

Architektenkammer / Ingenieurkammer  
Bremen, Geeren 41-43, 28195 Bremen

#### Bauanträge stellen Teil 3: Die BremLBO 2018 in der Praxis

Seminar mit Architekt Dipl.-Ing. Jörg Hibbeler, Die Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau.  
3 Fortbildungspunkte

### Mittwoch, 18.03.2020

10-17.30 Uhr

Architektenkammer / Ingenieurkammer  
Bremen, Geeren 41-43, 28195 Bremen

#### Crashkurs Bauleitung Teil 2: Terminplanung - Bauzeit - Terminsteuerung

4-teilige Seminarreihe mit Architekt Dipl.-Ing. Hans.-A. Schacht, Hannover.  
8 Fortbildungspunkte

Ausführliche Informationen und Anmeldung zu den Seminaren und Veranstaltungen unter: [www.fortbilder.de](http://www.fortbilder.de) und [www.akhb.de](http://www.akhb.de)